

*Erna Appelt, Brigitte Aulenbacher
und Angelika Wetterer (Hrsg.) (2013):
Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen*

Silvia Rief

**Österreichische Zeitschrift für
Soziologie**

Vierteljahresschrift der Österreichischen
Gesellschaft für Soziologie

ISSN 1011-0070

Volume 39

Number 1

Österreich Z Soziol (2014) 39:79–82

DOI 10.1007/s11614-014-0116-8



Your article is protected by copyright and all rights are held exclusively by Springer Fachmedien Wiesbaden. This e-offprint is for personal use only and shall not be self-archived in electronic repositories. If you wish to self-archive your article, please use the accepted manuscript version for posting on your own website. You may further deposit the accepted manuscript version in any repository, provided it is only made publicly available 12 months after official publication or later and provided acknowledgement is given to the original source of publication and a link is inserted to the published article on Springer's website. The link must be accompanied by the following text: "The final publication is available at link.springer.com".

Erna Appelt, Brigitte Aulenbacher und Angelika Wetterer (Hrsg.) (2013): Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen**Forum Frauen- und Geschlechterforschung. Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Bd. 37. Münster: Westfälisches Dampfboot, 268 Seiten, € 27,90****Silvia Rief**

Wie unterscheiden sich feministische Krisendiagnosen von anderen aktuellen Analysen und Deutungen? Der ‚andere Blick‘ der feministischen Reflexion, so die Herausgeberinnen dieses Sammelbandes, zeige sich vor allem darin, dass gesellschaftliche Reproduktionsverhältnisse als zentrale Voraussetzung der Ökonomie berücksichtigt werden. Feministische Krisenanalyse betrachte weiters den Zusammenhang zwischen kapitalistischen In-Wert-Setzungs- sowie Ab- bzw. Entwertungsprozessen, die sich im Rahmen andro- und eurozentrischer Herrschaftslogiken vollziehen. Unter diesem Blickpunkt fokussieren die Beiträge dieses Sammelbandes klassische Kernthemen der feministischen Forschung, rücken aber auch tendenziell vernachlässigte und neuere Themenbereiche ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Ein erfrischender Akzent zeigt sich in der Eröffnung des Bandes mit dem Kapitel „Gesellschaftliche Naturverhältnisse“. Der Beitrag von *Elvira Scheich* gibt einen Überblick über die Interventionen der Frauenbewegung in transnationale Umweltdebatten und skizziert die Entwicklung feministischer Positionen zwischen Ökofeminismus und poststrukturalistisch inspirierter, feministischer politischer Ökologie. Der (im Band einzige) Wiederabdruck eines zentralen Textes der ökofeministischen Debatte von *Vandana Shiva* (1989) nimmt in der fundamentalen Kritik des Entwicklungsparadigmas die Verschränktheit dreier Herrschaftsformen in den Blick: die Ausbeutung und Beherrschung der Natur, die Degradierung und Überformung anderer Kulturen sowie patriarchalisch strukturierte Geschlechterbeziehungen. Ähnlich wie Scheich thematisiert

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

S. Rief (✉)
Institut für Soziologie, Universität Innsbruck,
Universitätsstraße 15, 6020 Innsbruck, Österreich
E-Mail: silvia.rief@uibk.ac.at

Beate Littig die sukzessive Marginalisierung feministischer Positionen in der internationalen Umweltdebatte und arbeitet anhand einer empirischen Analyse sekundärstatistischer Daten die anhaltende Geschlechterasymmetrie in der Green Economy heraus.

Unter dem Titel „Lebenssorge und Ökonomie“ verhandelt das zweite Kapitel die Kernthemen Arbeit, Ökonomie, geschlechtliche Arbeitsteilung und Wohlfahrtsstaat. *Cornelia Klingers* konzeptioneller Beitrag ersetzt den aus ihrer Sicht zu eng gefassten Begriff *care* durch das semantisch weitere Begriffsfeld der *Sorge* bzw. *Lebenssorge* als grundlegende, den gesamten Lebenszyklus umfassende Praxis der Kontingenzbewältigung im Sinne der Erhaltung körperlicher Gesundheit, Erziehung und Bildung, Identitätsentwicklung und Sorge um sich wie um andere. Es folgt ein historischer Aufriss der bürgerlich-patriarchalen und demokratisch-wohlfahrtsstaatlichen Lebenssorge-Regime, bevor Klinger die gegenwärtige Transformation der Lebenssorge unter dem Vorzeichen der Vermarktlichung thematisiert. Im Unterschied zu Klinger referiert *Brigitte Aulenbacher* in ihrem Beitrag wiederum auf ein eher engeres semantisches Feld der Sorge im Sinne eines meist asymmetrischen Pflege- oder Betreuungsverhältnisses. Sie verweist auf die internationalen Dimensionen des vermarktlichten Sorgemodus des Nordens und Westens, der im Zugriff auf die Arbeitskraftressourcen des Ostens und Südens neue Betreuungs- und Versorgungsprobleme in diesen Ländern hervorruft. Auf die Ungleichheitsgenerierende und -verschärfende Wirkung neuer Sorgeregime verweist auch *Birgit Riegrafs* Aufsatz, welcher zunächst die konzeptuellen Grundlagen der Ökonomisierung der Wohlfahrtsstaaten unter dem Vorzeichen des ‚New Public Management‘ darlegt und in Folge länderspezifische Aufgriffe dieses Konzepts sowie internationale Entwicklungspfade in der Organisation der Fürsorge skizziert.

Während das zweite Kapitel relativ konkordante Diagnosen vorstellt, greifen die Beiträge des dritten Kapitels „Öffentlichkeit versus Privatheit“ die im Zentrum der Debatte stehende Postdemokratie-These durchaus unterschiedlich – affirmierend, modifizierend und sich kritisch-distanzierend – auf. In seinem konzisen wissenschaftsgeschichtlichen Überblick konstatiert *Max Preglau* einen neuen Strukturwandel der Öffentlichkeit, markiert durch Postdemokratie, neue Medien und Prozesse der Transnationalisierung. *Birgit Sauer* ortet zwar ebenfalls eine Verschärfung der un- bzw. antidemokratischen Situation, verweist aber auf vielfältige neue Formen der politischen Beteiligung, die gegen eine generelle Entpolitisierung sprächen. Als zentrales Charakteristikum der gegenwärtigen Transformation beschreibt sie die selektive Ein- und Ausschlussmatrix in der neoliberalen Redefinition von Citizenship, welche sich im gleichzeitigen Ein- und Ausschluss in politische Institutionen manifestiere. Ein äußerst lesenswerter Beitrag kommt von *Ursula Birsl* und *Claudia Derichs*. Die beiden Autorinnen leiten aus ihrem europäisch-asiatischen Vergleich der Entwicklung politischer Regime die These ab, dass es gegenwärtig nicht unbedingt um eine Krise der liberalen Demokratie oder um einen postdemokratischen Zustand geht, sondern um komplexe Verflechtungen und Pendelbewegungen zwischen demokratischen und autokratischen Strukturen, die teils hybride Zwischenformen und Grauförmigkeiten (sogenannte Anokratien) generieren. Ihre Analyse stellt den kausalen Zusammenhang zwischen dem politischen Systemtypus und der Entwicklung der Geschlechtergleichheit stark in Frage. Ob sich die Geschlechterverhältnisse in Richtung mehr Egalität oder Verdichtung der Ungleichheit bewegen, habe nur bedingt mit dem politischen System zu tun.

Der vierte und letzte Teil des Bandes zum Thema „Normierungen und Ideologien“ beginnt mit einem historisch-konzeptionellen Beitrag von *Ilse Lenz* über die ‚long durée‘ der Geschlechterordnungen und deren über Geschlechterkonflikte vermittelten Wandel. Sabine Hark und Mike Laufenberg präsentieren in ihrem Beitrag eine sehr gelungene Analyse sexueller und geschlechtlicher Ordnungen vor dem Hintergrund der kapitalistischen Strukturierung der Produktion und Reproduktion. Ähnlich wie Birgit Sauer und Steven Seidman (2004) beschreiben sie die partielle Inklusion und ‚Heteronormalisierung‘ bestimmter sexueller Minderheiten, welche die Doxa der Heteronormativität zwar angreifen, aber als soziales Strukturierungsprinzip nicht außer Kraft setzen. Eine kritische Bestandsaufnahme feministischer Kritik lässt schließlich der abschließende Beitrag von *Angelika Wetterer* erwarten. Der Beitrag liefert aber eher die analytische Basis für eine solche Bestandsaufnahme, reflektiert er doch in erster Linie die gesellschaftlichen Wirkungen und Effekte der feministischen Kritik und des Gleichstellungsdiskurses. Wetterer verknüpft ihre Thesen zur rhetorischen Modernisierung der Geschlechterverhältnisse mit Bourdieus Analysen zur Reproduktion männlicher Herrschaft. Das modernisierte, diskursive Geschlechterwissen werde hartnäckig durch das inkorporierte, praktische Geschlechterwissen unterlaufen. Die anhaltende Geschlechterungleichheit entgleite aus dem Bereich des Sagbaren. Durch die Verkennung des somatisierten Herrschaftsverhältnisses werde auch die feministische Kritik weniger anschlussfähig an das Alltagswissen. Dies wirft am Ende des Bandes die zentrale Frage auf, wie sich die feministische Kritik repositionieren müsste, um ihre gesellschaftliche Wirkung nicht einzubüßen.

Das gibt Anlass für ein kurzes Resümee zu den hier vorgelegten feministischen Krisendiagnosen und der darin implizierten Form der Kritik. Obwohl die thematische Zusammenstellung der Beiträge durchaus gelungen ist, verwundert es, dass gesellschaftliche Wissensordnungen und die Vermarktlichung von Bildungs- und Wissensinstitutionen wenig Betrachtung finden. Auch aktuelle Debatten zu Finanzialisierung und Finanzkapitalismus werden kaum aufgegriffen. Wenn, wie angenommen wird, Rationalisierungsprozesse auf bestimmten Epistemen beruhen, wäre es dann nicht notwendig, der anhaltenden Durchsetzungsmächtigkeit bestimmter (mikroökonomisch geprägter) Episteme näher auf den Grund zu gehen? Obwohl die pointiert-konzeptionelle, sozialphilosophisch inspirierte Herangehensweise einiger Beiträge zu begrüßen ist, hätte sich die Leserin an manchen Stellen eine materialreichere, plausibilisierende Erläuterung der Thesen und mehr Bezüge zu relevanten theoretischen und empirischen Analysen gewünscht. Insbesondere die Rekonfiguration geschlechts- und ethnienbezogener Ungleichheitsverhältnisse wird in ihren konkreten Ausprägungen kaum näher beschrieben. Mehr Kontroverse und differente Analysen wären zur Schärfung von Argumenten und Positionen dienlich und inspirierend. Feministische Kritik tritt in diesem Band durchwegs im Sinne eines emanzipatorischen Anspruchs der theoriegeleiteten Analyse von Unrecht, sozialer Ungleichheit und Machtasymmetrien auf. Die diskursive Vereinnahmung und Überführung einstmals emanzipatorischer Kritik in institutionalisierte Erwartungen – und damit die Vernichtung des emanzipatorischen Potentials – wird in mehreren Beiträgen als Mechanismus der Verfestigung bestehender Herrschaftslogiken entlarvt. Implizit folgt dieser Diskurs in seiner analytischen Fokussierung auf die Persistenz von Herrschaftslogiken einer (durchaus legitimen) Negativität der Kritik. Aber bedarf nicht die Kritik, wie Judith Butler (2009) im Anschluss an Foucault (1982) argumentiert, einer doppelten Bewegung, die nicht nur

den Wirkungen der Macht und der Verfestigung von Konstellationen nachgeht, sondern auch nach den Momenten sucht, an denen diese aufbrechen? Der Beitrag von Sabine Hark und Mike Laufenberg deutet eine solche Perspektive an: Kritik dürfe den gegenwärtigen Kapitalismus nicht als von oben nach unten durchgreifende Totalität konstruieren, sondern solle auch die Brüche und Inkonsistenzen sowie das (partielle oder temporäre) Aufbrechen der neoliberalen Verhältnisse freilegen.

Literatur

- Butler, Judith. 2009. Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend. In: *Was ist Kritik*, Hrsg. Rahel Jaeggi und Tilo Wesche, 221–246. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 1982. *Was ist Kritik?* Berlin: Merve Verlag.
- Seidman, Steven. 2004. *Beyond the Closet. The Transformation of Gay and Lesbian Life*. London/New York: Routledge.